
Buchbesprechungen

Howard Abadinsky: Organized Crime, 4. Aufl., Chicago 1994, 580 S., US \$ 37,95.

Dennis J. Kenney/James O. Finckenauer: Organized Crime in America, Belmont et al. 1995, 398 S., US \$ 27,95.

Robert J. Kelly/Kolin Chin/Rufus Schatzberg (Hrsg.): Handbook of Organized Crime in the United States, Westport, Conn./London 1994, 560 S., US \$ 115,-

Jay Albanese (Hrsg.): Contemporary Issues in Organized Crime, Monsey, NY, 1995, 211 S., US \$ 25,-

Gary W. Potter: Criminal Organizations – Vice, Racketeering, and Politics in an American City, Prospect Heights, Ill., 1994, 213 S., US \$ 12,95.

Der lange Abschied vom Mafia-Paradigma – Neue Veröffentlichungen der organized-crime-Forschung

Der Hinweis auf „die Verhältnisse in den USA“ ist eine Konstante der deutschen OK-Diskussion und wird gern als eine Art Ersatzargument verwendet. Demgegenüber ist die amerikanische *organized-crime-Forschung* bislang nur sporadisch und eher nach dem Zufallsprinzip rezipiert worden. Die hier vorzustellenden Neuerscheinungen geben Anlaß, auf einer breiteren Basis über die Möglichkeiten und Probleme einer Verwertung der US-Literatur in Deutschland nachzudenken.

Die *organized-crime-Forschung* hat sich zu einer eigenen Subdisziplin entwickelt, die Vertreter verschiedener Fachgebiete vereinigt. Eine Reihe der prominentesten Autoren ist im Handbook of Organized Crime vertreten. Die Contemporary Issues sind eine kleinere Sammlung von Aufsätzen mit eher unorthodoxen Fragestellungen. Bei Abadinsky und Kenney/Finckenauer handelt es sich um die aktuellsten und umfangreichsten akademischen Lehrbücher zum Thema *organized crime*. Potters Arbeit ist eine Fallstudie, eingebettet in eine allgemeine theoretische Abhandlung zum *organized-crime-Konzept*.

Der gesicherte Bestand an Wissen, den Abadinsky und Kenney/Finckenauer in ihren Lehrbüchern vermitteln – letztere mit stärkerem theoretischen Profil –, verteilt sich auf sechs zentrale Themen: 1. das Problem der Konzeptualisierung bzw. Definition von *organized crime*, 2. La Cosa Nostra als traditionelle Erscheinungsform von *organized crime*, 3. der sich darum rankende „Mafia-Mythos“, 4. die Frage nach historischen Vorläufern des traditionellen *organized crime*, 5. die Frage nach *organized crime* neben La Cosa Nostra und schließlich 6. die Problematik der Strafverfolgung.

Über Jahrzehnte war die *organized-crime-Forschung* vom Mafia-Paradigma geprägt, d. h. von der Vorstellung, *organized crime* sei mit der Cosa Nostra bzw. Mafia als einer landesweit operierenden formalen Organisa-

tion italienischstämmiger Krimineller gleichzusetzen, die mit Korruption und Gewalt in der Lage ist, die Unterwelt zu kontrollieren, die Strafverfolgung zu neutralisieren und in die legale Wirtschaft einzudringen. Eine Vielzahl von Arbeiten beschäftigte sich primär mit der Frage, ob dieses von Medien, Politik und Strafverfolgungsbehörden fortlaufend reproduzierte Bild überhaupt zutrifft und inwieweit damit allgemein komplexe Kriminalitätsmuster erklärbar sind. Abadinsky und Kenney/Finckenauer beantworten die Frage nach 'Mafia – Mythos oder Realität?' mit einem 'Sowohl-Als-auch'. Einerseits gehen sie von der Existenz der Cosa Nostra als einer (regional variierenden) hierarchisch strukturierten Organisation mit formeller Mitgliedschaft aus. Andererseits verweisen sie auf die Eigendynamik des Mafia-Mythos, der, so Kenney/Finckenauer, zu einer Überbewertung des Einflusses der Cosa Nostra und zu einer verengten Sicht der Strafverfolgungsbehörden geführt hat (S. 230 ff.). Hinzu kommt das, was Henner Hess die „zirkuläre Interaktion von Mythos und Realität“ genannt hat (Hess, H., Mafia – Ursprung, Macht und Mythos, Freiburg/Basel/Wien 1993, S. 198): Die Medien fabrizieren von der Wirklichkeit inspirierte Verhaltensmuster, z.B. in den „Pate“-Filmen, die dann wiederum von wirklichen Kriminellen übernommen werden (Abadinsky, S. 494 ff.; Kenney/Finckenauer, S. 345).

Wie stark der Einfluß des Mafia-Paradigmas nach wie vor ist, zeigt sich an den vorgeschlagenen Definitionen, die letzten Endes Abstrahierungen vom historischen Cosa-Nostra-Vorbild sind. Kenney/Finckenauer (S. 3 ff.) fassen, u.a. basierend auf Abadinsky, die Charakteristika von *organized-crime-Gruppen* in folgender Liste zusammen: nicht-ideologisch (=unpolitisch), gut-strukturierte Hierarchie, Kontinuität, Verwendung von Gewalt und Androhung von Gewalt, beschränkte Mitgliedschaft, Profit von illegalen Unternehmen, Angebot von illegalen Gütern und Dienstleistungen an abnahmebereite Bevölkerung, Verwendung von Korruption zur Neutralisierung von Politik und Verwaltung, Streben nach Monopol bei bestimmten Gütern und Dienstleistungen, Aufgabenspezialisierung innerhalb der Gruppe, Geheimhaltung und umfangreiche Planung zur Erreichung langfristiger gesetzter Ziele. Gleichzeitig bemühen sich beide Lehrbücher, die Verengung auf die traditionellen italo-amerikanischen Gruppierungen zu überwinden, insbesondere durch die Hervorhebung historischer Vorläufer und krimineller Vereinigungen in der Gegenwart, die in keinem direkten Zusammenhang zur „Mafia“ stehen. Kenney/Finckenauer beginnen ihre Darstellung mit den Piraten der amerikanischen Kolonialzeit, wobei fraglich ist, ob hier nicht Definitionskriterien allzu schematisch übertragen werden, z.B. wenn sie die aus der Natur der Sache begrenzte Zahl von Besatzungsmitgliedern eines Piratenschiffes unter das Kriterium der begrenzten Mitgliedschaft subsumieren (S. 69). Andererseits ist ihr Hinweis auf die Interdependenzen zwischen Piraten, Kolonialisten und korrupten britischen Gouverneuren aufschlußreich (S. 60 ff.). Abadinsky setzt bei den „Robber Barons“ des 19. Jahrhunderts an, Großkapitalisten wie Vanderbilt, Rockefeller und Russell Sage also, und betont die historische Kontinuität ihrer Geschäftskultur: „Während das gegenwärtige organisierte Verbrechen seine Wurzeln in der Prohibition (1920-1933) hat, waren skrupellose ame-

rikanische Unternehmer das Vorbild und schafften ein förderliches Klima“ (S. 59).

Die Liste der nicht-italienischen Gruppen, die als nicht-traditionelles organisiertes Verbrechen klassifiziert werden, umfaßt u.a. lateinamerikanische, asiatische und schwarzamerikanische Verbrecherzusammenschlüsse, Motorradgangs und sog. Prison Gangs (Abadinsky, S. 216 ff.; Kenney/Finckenauer, S. 256 ff.). Es fällt auf, daß hier keine echte Erweiterung des *organized-crime-Konzeptes* erfolgt, sondern eher die Reproduktion der herkömmlichen Kategorien von ethnischer Homogenität und bürokratischer Organisation.

Die heutige *organized-crime-Forschung* scheint bemüht, die in der Vergangenheit gepflegten Differenzen zu überwinden und zu einem integrierten Konzept zu gelangen. Im Handbook of Organized Crime finden sich vier Artikel, die in diese Richtung weisen. Jay Albanese („Models of Organized Crime“, S. 77 - 90) systematisiert die bisherigen Ansätze und betont deren weitgehende Kompatibilität. Er unterscheidet Modelle, die hierarchische Strukturen hervorkehren, Modelle, die auf soziale Verbindungen zwischen Kriminellen abstellen, und solche, die die Aufmerksamkeit auf die ökonomische Seite von *organized crime* richten (S. 78). Es gelingt ihm jedoch nicht, auf dieser Grundlage ein integratives Modell zu entwickeln, da er in seiner Typologie mehr die historischen Entwicklungslinien der *organized-crime-Forschung* berücksichtigt als die zugrundeliegenden konzeptuellen Strukturen. Albaneses abschließende Differenzierung einer sozialen und einer ökonomischen Dimension organisierter Kriminalität kann nur als ein erster Schritt angesehen werden, das zentrale Problem der *organized-crime-Forschung* zu lösen: die irrtümliche Gleichsetzung von Unterschieden in Forschungsgegenstand und Forschungsansatz mit grundsätzlichen Differenzen in der Einschätzung des Gesamtphänomens *organized crime*.

Michael Maltz („Defining Organized Crime“, S. 21 - 37) betrachtet den spezifischen Zusammenhang („connectivity“) von Straftaten als ein Grundcharakteristikum von *organized crime*, aus dem Synergieeffekte entstünden, die gefährlicher seien als die Summe isolierter Einzeltaten (S. 25). Peter Reuter („Research on American Organized Crime“, S. 91 - 120) skizziert eine Theorie, in deren Mittelpunkt die Erklärung stehen soll, warum es bestimmten kriminellen Gruppen gelingt, eine Reputation für Gewaltanwendung und Verfolgungsimmunität zu erlangen und über längere Zeit – mehr als eine Generation – fortzubestehen (S. 110). Als maßgebliche Faktoren zieht Reuter in Betracht: die Art und Größe illegaler Märkte, die in unterschiedlichem Maße eine Konfliktregulierungsinstanz erfordern, den Umfang ethnisch homogener Immigration in einem bestimmten Gebiet und den Grad an Korruption der örtlichen Behörden (S. 111 f.). Dies läuft auf die Frage hinaus, ob sich die Geschichte der Cosa Nostra wiederholen kann, was Reuter wohl verneint (S. 116).

Dwight C. Smith („Illicit Enterprise: An Organized Crime Paradigm for the Nineties“, S. 121 - 150) hat sich am weitesten vom Mafia-Paradigma gelöst, und sein Rückgriff auf die allgemeine Organisationstheorie dürfte am ehe-

sten auf die Situation in Deutschland unmittelbar übertragbar sein. Smith erklärt kriminelle Organisationen als offene Systeme, deren Existenz und Struktur vom Verhältnis der jeweils notwendigen Produktions- bzw. Dienstleistungstätigkeiten („core technology“) zur Umwelt („task environment“) abhängen, wobei letztlich die Höhe der Transaktionskosten ausschlaggebend sein soll. Drei Faktoren benennt Smith, die die Transaktionskosten über ein kritisches Niveau heben können und so zur Herausbildung von Organisationen innerhalb illegaler Märkte führen: Die begrenzte Fähigkeit der Akteure, einen Sachverhalt richtig einzuschätzen („bounded rationality“), die begrenzte Flexibilität im Einsatz von Personal und Produktionsmitteln („asset specificity“) und schließlich das Problem des fehlenden Vertrauens zwischen kriminellen Akteuren (S. 134 f.), dem er die größte praktische Bedeutung beimißt (S. 142). Smith bezieht sich hier u.a. auf Mark H. Haller („The Bruno Family of Philadelphia: Organized Crime as a Regulatory Agency“, Handbook..., S. 153 - 166), der am Beispiel von Philadelphia die Funktion der Cosa Nostra als einer Selbstregulierungsinstitution von illegalen Kleinunternehmen beschreibt, ähnlich einer Standesorganisation (S. 154).

Die Frage, inwieweit das traditionelle *organized crime* tatsächlich im Niedergang begriffen ist, wird an keiner Stelle der hier vorgestellten Bücher klar beantwortet. Robert Lombardo („The Organized Crime Neighborhoods of Chicago“, Handbook..., S. 167 - 187; „Joining the Chicago Outfit“, Contemporary Issues..., S. 87 - 109, zusammen mit Arthur Lurigio) stellt am Beispiel Chicago fest, daß strukturelle Veränderungen in traditionellen *organized-crime-Gegenden* z.T. zu Auflösungserscheinungen, z.T. aber lediglich zu veränderten Rekrutierungsmechanismen geführt haben. Nach Richter H. Moore („Motor Fuel Tax Fraud and Organized Crime: The Russians and the Italian-American Mafia“, Contemporary Issues..., S. 189 - 200) hat die Cosa Nostra im New Yorker Raum weiterhin eine Vormachtstellung.

Ein Blick auf die Themenbreite der beiden Aufsatzsammlungen zeigt, daß sich das Interesse verstärkt anderen Gruppierungen bzw. ethnischen Minderheiten zuwendet. Dabei scheint der kriminelle und politische Einfluß dieser neuen *organized-crime-Gruppen* bei weitem nicht das Maß erreicht zu haben, das der Cosa Nostra zugeschrieben wird, wie die Handbook-Beiträge von Rufus Schatzberg („African American Organized Crime“, S. 189 - 212), Kolin Chin, Robert Kelly und Jeffrey Fagan („Chinese Organized Crime in America“, S. 213 - 243), James Finckenaue („Russian Organized Crime in America“, S. 245 - 267) und John Dombrink und John Huey-Long Song („Policing Emerging Organized Crime Groups“, S. 415 - 430) nahelegen. Gary Potter und Larry Gaines („Organizing Crime in ‘Copperhead County’: An Ethnographic Look at Rural Crime Networks“, Contemporary Issues..., S. 61 - 85) zeigen allerdings am Beispiel einer ländlichen Gegend im Bundesstaat Kentucky, daß ein System krimineller Aktivitäten unter Einbeziehung staatlicher und politischer Funktionsträger weiterhin möglich ist, wenn auch nur in Form loser, netzwerkartiger Zusammenschlüsse.

Ein ähnliches Bild zeichnet Gary Potter in seiner facettenreichen Arbeit „Criminal Organizations“ von den Verhältnissen in „Morrisburg“, Pseudonym für eine nordostamerikanische Industriestadt. Es geht ihm darum, *organized crime* als integralen Bestandteil des sozio-politischen Systems und – in Anlehnung an Dwight C. Smith – im Kontext der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten illegaler Märkte darzustellen. Anstatt einer dem Mafia-Mythos entsprechenden Organisation, die alle illegalen Aktivitäten kontrolliert, findet Potter in „Morrisburg“ drei eher locker strukturierte und ethnisch heterogene Gruppen vor, die aufgrund ihres wirtschaftlichen Erfolges und ihrer politischen Kontakte dominierende Positionen in der Unterwelt einnehmen. Das Verhältnis untereinander ist durch persönliche und geschäftliche Beziehungen geprägt, sowie z.T. durch gemeinsame Kanäle zu politischen Kreisen und Strafverfolgungsorganen (S. 47 ff.). Auf eine Expansion der Aktivitäten über den lokalen Rahmen hinaus wird bewußt verzichtet, um das Risiko gering zu halten (S. 131). Potters Studie bietet wohl die bislang weitestgehende Vereinigung theoretischer Ansätze, andererseits läßt die durchgehende Auseinandersetzung mit dem Mafia-Mythos der 60er Jahre die Arbeit mitunter der Zeit hinterherhinkend erscheinen, und es entsteht der Eindruck, als habe die gewählte Stoßrichtung dazu geführt, die gesammelten Daten, u.a. Interviews mit mehreren der untersuchten Akteure, aus einem zu engen Blickwinkel zu betrachten. Gleichwohl finden sich gerade in Potters Buch eine Fülle von Denkanstößen, die die deutsche OK-Forschung beleben könnten.

Insgesamt spiegeln die hier vorgestellten Publikationen die methodische und theoretische Vielfalt der *organized-crime-Forschung* wider. Sie dokumentieren aber auch die Bedeutung metatheoretischer Faktoren, die eine aus dem Zusammenhang gerissene Rezeption einzelner Arbeiten problematisch erscheinen lassen.

Klaus von Lampe, Berlin